

— Das großherzogliche Jubelpaar in Weimar. —

Abermals in diesem Jahre wird in einem deutschen Fürstehause das seltene Fest der goldenen Hochzeit gefeiert: am 8. Oktober ist ein halb Jahrhundert verflossen, seitdem der kunstliebende, echt deutsch gesinnte Prinz Karl Alexander, der Enkel Karl Augusts und Bruder der heimgegangenen Kaiserin Augusta, mit der ihm gleichgesinnten Prinzessin Sophie der Niederlande in Weimar sich vermählte.

Karl Alexander, am 24. Juni 1818 als einziger Sohn des Großherzogs Karl Friedrich und der Großfürstin Maria Paulowna geboren, wurde von dem geistvollen und hochgebildeten Legationsrat Soret in Genf sorgfältig erzogen, vollendete seine Ausbildung auf den Hochschulen in Jena und Leipzig und bereiste alsdann zum Studium von Land und Leuten Italien, Oesterreich, England und die Niederlande, wo er am Königshof im Haag Wilhelms II. kunstsinne kluge Tochter Sophie (geboren am 8. April 1824) kennen und schätzen lernte.

In welchem Maße das edle Fürsterpaar seit seinem Regierungsantritt am 8. Juli 1853, eingedenk der großen



Vorfahren, den nationalen Gedanken, wie er in Kunst und Litteratur sich offenbart, in Pflege genommen und ihm in Weimar eine Stätte bereitet hat, das ist weit über die Grenzen des engeren thüringischen Landes bekannt. Der Kunstliebe Karl Alexanders ist die Wiederherstellung der Wartburg zu verdanken, seinem wissenschaftlichen Verständnis und Eifer die

Behauptung der Universität Jena als hervorragende Pflegstätte der Wissenschaft, während die von gleichem Streben besetzte Großherzogin Sophie für die Verwaltung des Goethe- und Schiller-Archivs in Weimar, für die Vermehrung seines kostbaren Inhaltes und für die große Goethe-Ausgabe seit einer Reihe von Jahren die dankenswerthe Opfer bringt. Drei Kinder entsprossen der Ehe des fürstlichen Paares: Erbprinz Karl Alexander, Prinzessin Marie (vermählt mit dem Prinzen Heinrich VII. Ruß) und Prinzessin Elisabeth.

Welche Achtung und Liebe Fürst und Fürstin für ihren unermüdeten Eifer zur Hebung des materiellen, geistigen und sittlichen Volkslebens, zur Förderung von Kunst und Wissenschaft in den weitesten Kreisen gefunden haben, das offenbarte sich schon im Jahre 1866 bei Gelegenheit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Weimarer Verfassung, das tritt nun aber noch sichtbarer und deutlicher zu Tage, da das hohe Jubelpaar unter freudiger Anteilnahme der gesamten deutschen Nation den feierlichen Tag der goldenen Hochzeit begeht.

Beimgefunden.

Erzählung von A. Fromm.

Nachdruck verboten.

„Hier ist das Damencoups. Komm, Adele.“
Der große, kräftige Mann, unverkennbar ein Gutbesitzer, war seiner Frau, einem zierlichen Geschöpfchen, beim Einsteigen behilflich und reichte ihr das Handgepäck zu; dann blieb er stehen, ihr Händchen in seiner Rechten haltend, und es gingen zwischen ihnen die in solchen Fällen üblichen Reden hin und her.

„Du schreibst doch gleich nach deiner Ankunft?“
„Gewiß.“
„Hast du es auch warm und bequem?“
„Vortrefflich, lieber Schatz.“
„Grüße deine Schwester und den Schwager.“
Der Schaffner unterbrach die Unterredung; als er die Thür geschlossen hatte, reichte die junge Frau ihrem Gatten noch einmal die Hand „Lebewohl, liebster Mann.“
„Auf frohes Wiedersehen, Adele. Ich darf doch Emmy von dir grüßen.“
„Jawohl.“ Der Ton, in dem sie es sagte, klang wenig herzlich, und über das reizende, sonnige Gesicht zog ein leichter Schatten.

„Sie hätte dich so gern hierher begleitet,“ sprach der Mann.
„Sie hätte sich auf der langen Fahrt erkältet,“ entgegnete die junge Frau ebenso kühl wie vorher. Dann aber leuchteten ihre großen blauen Augen wieder sonnig auf, als sie ihrem Gatten das letzte herzliche Lebewohl zurief und der Zug sich in Bewegung setzte.

Zum erstenmal seit ihrer Verheiratung verließ sie ihr Heim, um die Schwester zu besuchen, in deren Hause sie, die Elternlose, bei ihrem Austritt aus der Pension aufgenommen worden war; ein Jahr später hatte sie als junge Frau das Haus verlassen. So mancher, und nicht am wenigsten die Schwester, hatte staunend und zweifelnd den Kopf geschüttelt, als sie, die vielgefeierte, verwöhnte kleine Schönheit sich so rasch entschlossen, dem um ein erhebliches älteren, ernstern Mann auf sein Gut zu folgen, das fern von jeder großen Stadt gelegen, ihr gar keine Aussicht auf Genüsse wie diejenigen bot, in welchen sie bisher geschwelgt hatte. Aber Adele war ihrem Herzen gefolgt, und sie konnte sich jetzt mit freudiger Genugthuung sagen, daß sie ihren Mann glücklich machte und selber glücklich war.

Das schloß nicht aus, daß die Aufforderung der Schwester, sie vor dem Schlusse der Winteraison zu besuchen, sie freudig berührte und daß sie in lauten Jubel ausbrach, als ihr Mann ohne Zögern und Bedenken seine Einwilligung gab; sie war ja noch so jung und hatte von den Freuden des großstädtischen Lebens eben nur gekostet. Am schönsten wäre es freilich gewesen, wenn Fritz sich hätte entschließen können, sie zu begleiten, oder wenn er wenigstens versprochen hätte, sie abzuholen; aber er war nicht dazu zu bewegen. Er mochte das Gut selbst jetzt im Winter nicht gern verlassen, und noch weniger Emmy.

Der Schatten, welcher vorhin bei der Nennung dieses Namens über das schöne Gesicht gezogen war, legte sich wieder darauf. Ihr Mann war schon einmal verheiratet gewesen und hatte aus jener ersten Ehe ein fünfjähriges Töchterchen. Adele hatte das nicht bedenkt, was auch ihre Schwester Charlotte darüber zu sagen gehabt hatte, die selber kinderlos

war und das keineswegs als einen Mangel empfand. Sie hatte Kinder im Allgemeinen gern, und sie kam ihren Verpflichtungen als Stiefmutter vollkommen nach, das heißt, sie sorgte dafür, daß die Kleine passend und zierlich gekleidet ging, sie versorgte sie mit Spielzeug aller Art, und sie hielt das vortreffliche Fräulein, welches die Wartung und die Erziehung des Kindes übernommen hatte, hoch in Ehren. Sie selber gab sich wenig mit Emmy ab, aus Prinzip, wie sie sagte; sie hielt es nicht für richtig, Kinder in den Vordergrund zu stellen, und in diesem einen Punkte war sie nicht einer Meinung mit ihrem Mann.

Er machte sich nach ihrer Ansicht geflüßentlich mit dem Kinde zu schaffen; sie empfand das wie einen unausgesprochenen Vorwurf und ärgerte sich nicht selten darüber. Auch jetzt, in dem Augenblick ihrer ersten Trennung, mußte er wieder von Emmy sprechen — die seinen Brauen der jungen Frau zogen sich zusammen, und sie sah finster vor sich hin, aber nicht lange, so leuchtete ein siegesbewußtes Lächeln auf ihrem Gesicht. Jetzt, wo sie fortfuhr und er mit Emmy allein blieb, jetzt sollte er wohl begreifen lernen, wie viel mehr sie ihm war als das Kind. Und sie selber, sie hatte jedenfalls drei glückselige Wochen vor sich, die sie ausnützen wollte, ohne sich den Genuß durch kleine häusliche Vergnüsse zu schmälern.

Nun war sie angelangt, war der Schwester, die mit ihrem Mann zum Bahnhof gekommen war, jubelnd um den Hals gefallen und fuhr mit ihnen durch die wohlbekannten, belebten Straßen.

„Weißt du, Schätzchen,“ sagte Charlotte zu ihr, „daß du da draußen in der Einsamkeit womöglich noch hübscher geworden bist? Habe ich nicht recht, Robert?“

Und Adele hörte es mit freudigem Erröten. Es war so reizend, sich wieder einmal sagen zu lassen, daß sie hübsch war; ihr Mann sprach in seiner ersten, schwerfälligen Weise nie davon, wenn er auch, wie sie wohl wußte, für ihre Schönheit nicht blind war.

„Mir ist, als wäre ich nie fort gewesen!“ rief Adele nach den ersten vierundzwanzig Stunden naiv aus. In der That, sie war vom ersten Augenblick an in ihrem Element und bald wie früher der gefeierte Mittelpunkt des Kreises, in dem die Thüren sich bewegten. „Ich habe das großstädtische Leben nie vermisst,“ sagte sie zu der Schwester, „aber ich habe auch nicht gemerkt, wie wönig es ist. Wie gut von Fritz, daß er mich hierher fahren ließ!“

Der gute Fritz erhielt lange Briefe mit ausführlichen, überschwenglichen Berichten über alle Herrlichkeiten, in denen seine Frau schwelgte; über das, was die eigene Häuslichkeit und ihn selber betraf, äußerte sie sich sehr knapp und obenhin. Er nahm keinen Anstoß daran, auch dann nicht, als ihre Briefe kürzer und seltener wurden. Mehr als sie ahnte, hatte er bedacht, was sie ihm zu Liebe aufgegeben hatte, und er gönnte ihr die harmlose Freude an dem Glanze einer Welt, die ihm fern lag. Außerdem rückte die Zeit ihrer Heimkehr immer näher.

Sie rückte bedrohlich näher, fand Adele. Sie konnte es sich nicht vorstellen, daß dieses fröhliche Leben, in welchem ein Genuß den andern ablöste, mit einemmale ganz aufhören sollte; sie vermied es, die Tage zu zählen, die ihr noch geschenkt waren. Nur als Charlotte von einer bevorstehenden Festlichkeit in einem befreundeten Hause sprach, sagte sie bekommen: „Dann bin ich nicht mehr hier.“

„Du nicht mehr hier?“ rief Charlotte ungläubig.
„Dann ist mein Urlaub zu Ende.“
„Ach was, Urlaub! Du bist doch kein Soldat, der pünktlich eintreten muß. Schreibe deinem Mann —“

„Du weißt,“ unterbrach Adele sie, „daß Fritz mir schon weitere acht Tage zugestanden hat und daß er ganz bestimmt erwartet, daß ich am Zehnten zu Hause bin.“

„Warum gerade am Zehnten?“
„Es ist Emmys Geburtstag,“ sagte Adele verstimmt.
„Thorheit! Wegen des Kindes wirst du dir doch nichts versagen. Schicke ihr ein hübsches Geschenk, damit erfreust du sie mehr als mit deiner Gegenwart.“

Adele schwieg, halb überredet. Es hatte sie schon geärgert, wenn ihr Mann in seinen Briefen beständig von Emmy sprach, von den Spaziergängen, die er mit ihr machte, von den Neußerungen, welche sie that; und die Zumutung, gerade zu dem Geburtstage des Kindes zurückzukommen, schien ihr vollends übertrieben. Sie zögerte, schwankte, und das Ergebnis dieses Schwankens war ein Brief, welcher am Neunten in die Hände ihres Mannes gelangte.

„Lieber Fritz! Sei mir nicht böse, wenn ich Dich bitte, mich morgen nicht zu erwarten. Robert hat gerade zu dem Abend Billette zur Oper für Charlotte und mich besorgt, und es würde ihn tranken, wenn ich seine Aufmerksamkeit nicht annehme. Am Zehnten ist ein Ball bei Lohbergs. Frau von L. ist während meines Aufenthaltes hier so überaus liebenswürdig gegen mich gewesen, daß es geradezu ungezogen wäre, die Einladung abzulehnen. Einen Tag will ich mir danach Ruhe gönnen, dann aber kommst Du mich ganz bestimmt erwarten. Emmy erhält morgen eine Kiste von mir. Mit tausend Grüßen und Küßen

Deine Adele.“

Fritz las den Brief zweimal durch und verwahrte ihn dann in seiner Brusttasche. „Die Mama kommt morgen noch nicht,“ sagte er zu Emmy, die in einer Ecke seines Zimmers spielte.

„Nicht?“ Die Kleine legte das Spielzeug fort, kam zum Vater und sah traurig zu ihm auf. „Papa,“ fragte sie zögernd, „ist die Mama nicht gern bei uns?“

„Sie wird um so lieber bei uns sein, wenn sie wieder zurückgekehrt ist,“ gab er zur Antwort und hob das Kind auf sein Knie. „Deinen Geburtstag aber feiern wir beide allein.“ Das Wort klang, als er es ausgesprochen hatte, seltsam in seinem Innern wieder. „Wir beide allein,“ wiederholte er, das Köpchen des Kindes an die Brust drückend; und so saß er eine Zeitlang still und sah mit ersten, trüben Blicken vor sich hin.

Seine Frau machte sich keine Gedanken über den Eindruck, den ihr Brief etwa hervorbringen konnte. Sie saß am Abend des Zehnten in der Oper, seelenvergnügt und vollkommen zufrieden mit sich selber. Sie hatte dem Kinde eine kostbare Puppe in raffiniert feiner Ausstattung geschickt und, um den Ankauf dieses Kunstwerkes zu ermöglichen, sich selbst eine „zu süße“ Schmuckschale verjagt, die sie gern erstanden hätte. Konnte sie mehr thun, als ihrem Stiefkinderchen ein Opfer bringen?

Sie saß am Morgen vor dem Balle bei Frau von Lohberg mit ihrer Schwester bei einem späten Frühstück, die Wonne des Abends vorher kostend, als ihr ein Brief gebracht wurde. „Von meinem Mann,“ sagte sie und las. Das Schreiben war nicht lang, sie schob es, nachdem sie es durchgelesen hatte, ihrer Schwester zu, und diese las halblaut: „Liebe Adele! Komm fürs erste nicht zurück. Emmy hat Scharlachfieber, und ich fürchte die Ansteckung für Dich. Einstweilen ist nichts zu befürchten, nähere Mitteilungen erhältst Du morgen.“

„Das ist ein geheimer Einfall von deinem Mann,“ unterbrach sich Charlotte, in die Hände klatschend. „Für so rück-

Weihnachtsarbeiten.

1.

Nachdruck verboten.

sichtsvoll hätte ich ihn kaum gehalten. Nun geben wir bestimmt in nächster Woche noch eine Gesellschaft. Aber was ist dir? Du bist ja ganz blaß geworden. Bist du so thöricht, dir Sorge zu machen? Dein Mann schreibt ja, daß es keine Gefahr hat."

Adele schüttelte den Kopf. "Ich mache mir keine Sorge, aber ich muß fort."

"Bist du von Sinnen? Hier steht es ja deutlich zu lesen: dein Mann will, daß du noch hier bleibst."

"Eben deswegen. Nein, laß mich," sagte Adele aufstehend. "Ich gehe auf mein Zimmer."

Sie war hinaus, ehe die verdutzte Schwester Worte finden konnte, und auch nach einigen Minuten brachte diese nichts heraus als: "Ich begreife sie nicht."

Oben angekommen, war Adele auf einen Stuhl gesunken und die Hände auf den Knien gefaltet, starrte sie mit weit offenen Augen vor sich hin. Kein Vorwurf hätte sie so tief verletzen können wie dieser Brief. Jede Mutter, und war es auch eine Stiefmutter wie sie, hätte man unverzüglich an das Krankenbett gerufen; jeder Mann, der um eines seiner Lieben sorgte, hätte die Gegenwart seiner Frau verlangt; nur ihr sagte man wie einer Fremden: "Komm nicht!"

Als die Schwester heraufkam, fand sie Adele beim eisrigen Baden; alle Vorstellungen, alle Bitten, fruchteten nichts; die junge Frau blieb dabei: "Ich muß fort."

So blieb Charlotten nichts übrig, als sie nach dem Bahnhof zu begleiten und nach einem kurzen Abschied fortzufahren zu sehen.

"Es ist nichts als Troß, was sie bestimmt," sagte Charlotten zu sich, als der Zug verschwand.

Ach, es war kein trostiges, es war ein sehr verzagtes Herz, das Adele mit sich forttrug. Immer deutlicher kam ihr die Erkenntnis: "Wenn er dich von dem, was ihn bewegt und beunruhigt, ausschließt, so bist du selber schuld daran." Wann war sie ihm denn eine gute, liebende Frau gewesen? Die Liebe zu ihm hätte sie längst nach Hause zurücktreiben müssen, anstatt daß sie das Leben mit ihm für eitlen Genuß hingab; ihm zu Liebe hätte sie sein Kind liebhaben müssen, das ihr gleichgültig war. "Er soll einsehen lernen, wie viel ich ihm bin," hatte sie sich gesagt, als sie fortfuhr. Nun hatte sie ihn darüber belehrt, wie wenig sie ihm in der That war, und er zeigte, daß er ihre Lehre wohl begriffen hatte.

Sie achtete nicht auf die Mitreisenden, welche kamen und gingen; sie hatte den Schleier vor das Gesicht gezogen und sich in die Ecke gedrückt, als schliefe sie. Auf der vorletzten Station aber schreckte sie zusammen: sie hatte im Nebencoupe deutlich den Namen ihres Gutes nennen gehört. Sie horchte; eine Zeitlang verstand sie nichts, dann aber hörte sie: "Das einzige Töchterchen ist gestorben."

Sie stöhnte und presste die Hände zusammen. Es war ja nicht gewiß, daß Emmy gemeint war; aber wenn sie es war! Bisher hatte sie nicht an die Möglichkeit einer Gefahr gedacht.

Wenn das Kind tot war, wenn sie ankam! Sie sah es vor sich, blaß, mit gebrochenen Augen, und sie sah es lebend vor sich, besser als sie es je zuvor gesehen hatte. Nun erst bemerkte sie, wie die Kleine mit schüchternen Liebe zu ihr aufsaß und verlegen und still zurücktrat, wenn sie kühl fragte: "Willst du etwas?" Nun erst hörte sie das Stimmchen, das so oft zutraulich zu ihr gesprochen hatte und mitten im Geplauder verstummte, weil die Mutter nie darauf einging. Mit einem wilden, brennenden Weh im Herzen sehnte sie sich danach, sich von den kleinen Armen umschlingen zu lassen, die weiche, warme Wangen an ihre Wangen zu drücken, und sie stöhnte leise: "O Gott, laß sie nicht gestorben sein!"

Sie verließ die letzte Station, nahm einen Wagen und fuhr der Heimat zu, den Kutscher zu immer größerer Eile antreibend.

Jetzt endlich langte sie an. Als sie ausstieg, trat der Diener aus der Thür. "Emmy?" fragte sie mit erstickter Stimme.

"Es geht ziemlich gut," war die Antwort.

"Gottlob! Gottlob!" rief sie aus tiefem Herzen. Dann sagte sie: "Wo ist mein Mann?"

"Oben im blauen Zimmer."

Es war das Zimmer, das dem von Emmy gegenüberlag. Langsam stieg Adele die Treppe hinauf; jetzt, da die Angst um die Kleine von ihr genommen war, stieg eine große Bangigkeit in ihr auf. Wie würde ihr Mann sie empfangen, da sie gegen seinen Wunsch und Willen kam! Sie öffnete die Thür, er sah nicht von dem Buche auf, in welchem er las.

"Fritz!" sagte sie leise und zaghaft.

"Adele!" rief er und sprang auf. Dann fragte er hastig: "Hast du meinen Brief nicht erhalten?"

"Ja, Fritz, und eben deswegen komme ich!" stammelte sie, und die Hände vor der Brust gefaltet, fuhr sie fort: "Ich komme und bitte dich herzlich, laß es mich nicht entgelten, daß ich bisher eine leichtfertige Frau, eine schlechte Mutter war. Laß mich bei euch bleiben und mit euch —" Sie brach in Thränen aus. "Schicke mich nicht wieder fort, Fritz, ich bitte dich."

Sie hatte nicht nötig zu bitten. Er hatte sie angesehen, zuerst zweifelnd, dann erstaunt, gerührt — nun zog er sie in seine Arme, drückte ihr Köpfchen fest an seine Brust und sprach in tiefer Bewegung: "Meine liebe Frau, mein gutes, treues Herz!"

"Ich will gut sein," sagte sie, sich an ihn schmiegend, "ich will unser Kind pflegen und lieb haben; ich wußte gar nicht, wie lieb ich es schon jetzt habe. Darf ich zu ihm gehen?"

"Einen Augenblick!" Er ging hinüber, kam zurück und winkte ihr. Sie trat ins Krankenzimmer, und wie die Kleine mit schwachem, aber frohem Stimmchen: "Mama, liebe Mama!" rief, als sie an dem Bettchen niederkniete, da kam über sie zum erstenmal die Ahnung der wahren Mutterliebe.

"Ich bleibe bei dir, Herschen," sagte sie, "und pflege dich, damit du bald gesund wirst, und ich gehe nie, nie mehr von dir, mein liebes, liebes Kind."

Seitdem sind mehrere Jahre vergangen. Im Garten des Gutes tummelt sich ein zwölfjähriges Mädchen mit zwei kleinen Brüdern, und die Mutter, die das jüngste Töchterchen auf dem Arm hält, sieht ihnen zu. Sie liebt alle ihre Kinder zärtlich; aber in das Gefühl für ihre Kettele nicht sich Dankbarkeit. "Mein guter Engel," denkt sie oft, wenn sie Emmy ansieht, und nie wird sie vergessen, daß durch dieses Kind ihr Herz und Augen geöffnet wurden, jodas sie zu dem ward, was sie jetzt ist: die zärtlich geliebte Gattin und Mutter, die kein Glück kennt, das ihr nicht im Kreise der Thren und in ihrem eigenen Heim blüht.

Wenn wir mit unseren Vorschlägen zu Weihnachtsarbeiten erst im November oder gar Dezember kommen, so ist das zu spät; wir müssen also schon früher beginnen, und der goldige Sonnenschein und die langen Abende sollen uns stündlich mahnen, daß es zum Anfang die rechte Zeit sei. Gerade bei unseren selbstgearbeiteten Geschenken ist es äußerst wertvoll, daß wir genau überlegen, was der zu Beschenkende brauchen kann; denn ohne Verwendbarkeit wird ein Geschenk, und mag es noch so sorglich und sauber ausgeführt sein, nie so willkommen sein, wie ein praktischer und nützlicher Gegenstand. Möge deshalb jede Dame das ihr Konvenierende herausfinden, und sollten Spezialwünsche auftreten, die ein Allgemein-Interesse haben, so sind wir gern erbötig, dieselben, wenn sie zeitig genug ausgesprochen werden, zu berücksichtigen. Das leitende Prinzip soll auch hier sein: so billig und praktisch wie möglich die Arbeiten herzustellen.

Die heutige Nummer bringt ein Schlüsselspindchen, das in der bekannten Holzmalerei auszuführen ist. Die leichte und einfache Zeichnung sowohl, wie die Ornamente und die Einlage sind ohne Mühe zu zeichnen. Statt etwaiger Amoretten oder



Blumen ist für die Mitte eine Schlüsselfamilie dargestellt: Vater Hauschlüssel, Mutter Korridor Schlüssel und die ganze kleine Familie. Das Schränkchen, fix und fertig in Weiß, ist für 3,50 Mk. durch Werner u. Schumann, Berlin C., Spindlerstraße, zu beziehen.

Vor dem Aufzeichnen nehmen wir einen kleinen Schraubenzieher, vielleicht den aus der Nähmaschine, und schrauben die Scharniere an der Thürseite ab. Ist die Zeichnung aufgepaßt, so konturieren wir sie mit Schwarz (noir de Bougie) und malen den äußeren Rand mit derselben Farbe aus. Die rechteckigen Füllungen werden, unter Ausparung der Ornamente mit sepia colorée untermalt und später mit sepia naturelle geädert. Die Ornamente bleiben in der Naturfarbe, die in Eschenholz nach dem Wachsen einen warmen gelblichen Ton zeigen. Die in den Ecken befindlichen Quadrate werden in den Ecken mit Preußischgrün und terra sienna (gemischt), unterlegt, ebenso die großen Felder um das Mittelschild; die Aderung des letzteren wird mit derselben Farbe, der wir etwas Schwarz zusetzen, gemalt. Die Kreise sind mit Ocker im ersten und dritten Viertel, mit Hinzunahme von einer Wenigkeit Sepia für das zweite und vierte Viertel, auszufüllen.

Die Schlüssel werden mit Schwarz, die Schattenseiten etwas kräftiger, die Lichtseiten entsprechend heller gezeichnet. Die Füllung des Randes geschieht mit gebrannter terra sienna.

Das gesamte Spindchen wird innen und außen mit Nußbaumbeize, die in jedem Droguengeschäft käuflich ist, braun gefrichen, und nachdem das Holz trocken ist, mit Wachs und Terpentin abgerieben, bis der Mattglanz hervorkommt. Erst zum Schluß ist die Thür wieder anzuschrauben und die Platte noch einmal mit einem Leinwandballen leicht überzureiben.

Aus dem Frauenleben.

—h. Lehrerinnen und Erzieherinnen, welche Stellungen in England finden, thun gut, sich an das „Deutsche Dagein“ in London zu wenden. Es bietet ein billiges und würdiges Obdach; die wöchentliche Pension kostet 21—24 Schilling die Woche, ein getheiltes Zimmer 18 Schilling. Die Notwendigkeit der persönlichen Vorstellung zur Erlangung einer Stelle ist nun einmal vorhanden, und die englischen Damen kommen gewöhnlich selbst nach London, um eine Erzieherin zu engagieren. Es werden von der deutschen Lehrerin in Familien, außer den selbstverständlichen Fächern der Realien, Geschichte, Litteratur, Geographie, besonders gute musikalische Leistungen verlangt, außerdem Französisch, Zeichnen, womöglich aber auch Latein und Mathematik. Da viele englische Familien den größten Teil des Jahres auf dem Lande zubringen, so stellen sie die hohen Anforderungen, zahlen alsdann aber auch für eine sogenannte „finishing governess“ gern 100 Pfund Sterl. und darüber. Die Schulen pflegen 33 Prozent weniger als die Familien zu zahlen. Unmusikalische Lehrerinnen erhalten schwerer Stellung, ihr Gehalt variiert zwischen 30—60 Pfund Sterl. Es ist auch nicht geraten für Erzieherinnen, welche weit über 30 Jahre alt sind, nach England zu gehen, ebenso nicht für jene unter 20 Jahren, da eine gewisse Selbstständigkeit, andererseits aber auch ein Anpassen an die dortigen Verhältnisse nötig ist. Weiteres hierüber ist zu erfragen durch Fräulein Adelmann, Vorsitzende des Vereins deutscher Lehrerinnen in London W. Wyndham Place 16, Bryanston Square.

— In Baden-Baden wurde am 30. September, dem Geburtsstage der verstorbenen Kaiserin Augusta, das von der Stadtgemeinde für die hohe Frau bestimmte Denkmal eingeweiht. Das Denkmal, für welches der Bürgerauschuß einen Betrag von 20000 Mark ausgetworfen hatte, erhielt seinen Platz in der Lichtenthaler Allee in

der Nähe des Klubhauses. Die Büste stammt von dem Professor Kopf in Rom.

— Fräulein Bergliot Björnson, die schöne Tochter des Dichters Björnsterne Björnson, verlobte sich mit Sigurd Jbsen, dem Sohne des bekannten Dichters Henrik Jbsen. — Fräulein Frieda von Bodenstedt, die jüngste Tochter des verstorbenen Dichters, vermählte sich mit dem Fabrikbesitzer Busch in Rostock.

— Ein neues Lustspiel „Dilettanten und Künstler“ von Marie Günftler, der Verfasserin der „Töchter des Kommerzienrates“ und des „Neuen Stützartzes“, wurde in Magdeburg mit Erfolg aufgeführt.

— In ähnlicher Weise wie das Berliner Letzhaus sorgt in Breslau der Frauenhilfsverein für neue Erwerbsquellen. Lehrkurse für kaufmännische Buchhaltung, Sezerinnenschule, Haushaltungs- und Kochschule, Ausbildung zur Kinderpflegerin oder Handarbeitslehrerin, Kunststickerei, gewerbliches Kunstzeichnen, photographische Lehrausflüge bieten je nach Veranlagung der Mädchen gründliche Vorbildung für den Erwerb. Das Stellenvermittlungsbureau des Vereins placiert die zur Entlassung kommenden Schülerinnen. Unbemittelten, befähigten Mädchen gewährt die Sophie Werner-Stiftung freigestellen in der Anstalt. Anfragen sind an die Vorsitzende Frau Anna Simson, Breslau, Katharinenstraße 18 zu richten.

— Die kleine Ferida, die in Bagamayo zurückgebliebene Tochter Emin Paschas, beginnt jetzt an die europäische Lebensweise sich zu gewöhnen. Sie trägt bereits europäische Kleider und Hut, das krause Haar ist geschneitelt und in ein Zöpfchen geflochten, und anstelle der großen Schar von Sklavinnen, die früher ihr und ihrer weißverschleierten Erzieherin folgte, sind jetzt die Kinder des Dolmetschers Herrn Mariano, bei dem ihr Vormund, Herr v. St. Paul Maire, Bezirkschef von Tanga, sie in Pflege gegeben, ihre einzigen Begleiter auf der Straße.

— Die „Britische Ärzte-Vereinigung“ (British medical Association) hat in ihrer letzten Jahresversammlung die Zulassung weiblicher Ärzte zur Mitgliedschaft beschlossen.

— d. Der eipritvollste Franzose ist — eine Dame, die Gräfin de Martel, bekannt unter dem populär gewordenen Schriftstellerpseudonym „Gyp“. Die Gräfin, eine Grobnichte Mirabeaus, schildert mit besonderer Vorliebe und Fähigkeit die „Gesellschaft“ und die Künstlerwelt, deren Schwächen, Extravaganzen und kleine Laster sie mit bemerkenswertem Geschick geißelt.

— d. In Warschau praktizieren zur Zeit 4 diplomierte Ärztinnen, außerdem 3 Zahnärztinnen und 6 Wundärztinnen.

— c. Weibliche Kirchenbeamte in Amerika. An einer der neuen Kirchen in Oregon sind sämtliche Beamte — Diakonen, Gemeindevorsteher, Küster u. s. w. — weiblichen Geschlechtes. Auch in Kentucky wurden neuerdings zwei weibliche Kirchenbeamte angestellt.

— g. In New-York wurde Frau Dr. Mary Putnam Jacobi zum Arzte des St. Mark Hospital ernannt — der erste Fall, daß ein weiblicher Arzt in einem amerikanischen Männerhospital praktiziert.

— v. In Japan kommen im Gegensatz zu den Ländern Europas und Amerikas, wo die Zahl der Frauen die der Männer übersteigt, auf 100 Männer nur 92,92 Frauen.

— Totenschau. In Berlin starb Baronin von Kloeft, Vorsitzende der Frauengruppe des Allgemeinen Deutschen Schulvereins; in Potsdam die Schriftstellerin Sophie Alberti, bekannt unter dem Pseudonym Sophie Verena; in Braunschweig Frau Lara Hillt, Witwe des bekannten Hofschaupielers und Schriftstellers; in Hamburg Frau Minna Plambeck, Vorsitzende des vaterländischen Frauenhilfsvereins zum roten Kreuz; in Marburg die Schriftstellerin Pauline Spangenberg; im Bade Eretat die berühmte Sängerin Celia Trebelli; in Shanghai Gräfin Li, Gemahlin des Vizekönigs Li-Hung-Shang, die auf eigene Kosten ein großes Hospital für Ausländer in Tientsin hatte erbauen lassen.

Neue Bücher.

„Die Herstellung künstlicher Blumen.“ Von W. Braunsdorf. Wien, A. Hartleben's Verlag. — Ein praktisches Handbuch für die kunstfertige Frauenwelt, das in hübsiger Form und Kürze die Anfertigung von Kunstblumen aus den verschiedensten Materialien lehrt und ohne Zweifel dazu beitragen wird, diesen reizvollen Erwerbszweig zu fördern und den ästhetischen Sinn für zeitgemäße Schmuckartikel zu beleben. Auch für Fabrikanten, Modistinnen u. s. w. ist das Buch wohl zu empfehlen.

„Der Opernführer.“ Ein Textbuch der Textbücher. Von W. Laskowiz. Berlin, Verlagsanstalt Urania (Gnadenfeld u. Co.). — Für den Opernbesucher ist dieser elegant ausgestattete kleine Band ein außerordentlich nützliches und bequemes Hilfsbuch; es bietet knappe, aber klare Inhaltsangaben der beliebtesten Opern des deutschen Theaters (insgesamt von 131 Opern) und ermöglicht dem Leser in wenigen Augenblicken das vollständige Szenarium und Personenverzeichnis, sowie die in der Oper vertretenen Stimmcharaktere kennen zu lernen und ein Bild vom Gang der Handlung zu gewinnen, was bei der Unvollständigkeit der sogenannten Ariensbücher und der Unverständlichkeit vieler Sänger und Sängerinnen bekanntlich schwerfällt. Dankenswerte Mitteilungen über Ort und Datum der ersten Aufführungen, sowie biographische Notizen über die Komponisten und Textdichter erhöhen noch die Brauchbarkeit des empfehlenswerten Büchleins.

„Leitfaden für den Tanzunterricht.“ Von A. Freising. Berlin, Otto Dreyer. — Unter diesem Titel hat der bekannte Berliner Universitäts-Tanzlehrer ein Buch herausgegeben, das nicht bloß für Tanzlehrer, sondern auch für weitere Kreise von Wichtigkeit ist. Der erste Teil des Buches behandelt die ästhetische Gymnastik und beschäftigt sich ausschließlich mit der Stellung und Haltung des Körpers, sowie mit den Bewegungen und Gangarten; der zweite Teil umfaßt die Kunstschule, während der dritte die in unseren Tanzsälen gebräuchlichen Runds- und Figurentänze enthält. Anschauliche Zeichnungen erläutern den Inhalt des trefflich ausgestatteten Buches, das mit vollster Sachkenntnis geschrieben ist.

Der neu erschienene 8. Band von „Brehms Tierleben“, welcher die Gruppe der Fische umfaßt, hat durch die von den Professoren Reuvel-Loesche und Haack bewirkte Neubearbeitung eine erhebliche Text- und Illustrationsvermehrung erfahren. Es sind 77 neue Fischarten darin beschrieben und alle Fortschritte in der Kenntnis der Lebensweise der Fische aufgenommen. Aus der Fülle des interessanten und reichen Inhalts führen wir die Mitteilungen über die Hochflugsfische, den Menschenhai, den Zauberfisch, über die Gefährlichkeit der Schwertsfische, die Giftorgane einzelner Fischfamilien und über die Wanderungen der Heringe an. Der Band ist wie seine Vorgänger vornehmlich ausgestattet, sein bildlicher Schmuck besteht aus 146 Textbildern und 11 Tafeln in Schwarzdruck und Chromdruck.

Der diesjährigen „Münchener Internationalen Kunstausstellung“ hat Friedrich Pecht, der bekannte Herausgeber der Zeitschrift „Die Kunst für Alle“, zehn reich illustrierte Ausstellungshefte gewidmet, die im Verlage der Münchener Verlagsanstalt für Kunst und Wissenschaft, vormals Fr. Bruckmann, erschienen sind und sowohl durch ihre treffliche Ausstattung, wie durch ihren instruktiven und fesselnden Text das Interesse aller Kunstfreunde verdienen.

Korrespondenz.

Wäsche, Garderobe und Schmuck. V. J. W. in Thüringen. Zum Waschen mit Paraffin giebt man auf 10 Liter (= etwa 1 Eimer) Wasser 1/2 Pfund Seife und 4,0 g Paraffin...

Milch Kindern namentlich während der heißen Jahreszeit drohen. Erwachsenen bekommt übrigens vielfach Milch sehr schlecht, weil der Magen einer so reizlosen Kost ungewohnt ist...

Kosmetik und Gesundheitspflege. Langjährige Abonnentin. Wirkliche Leberflecken lassen sich nur auf operativem Wege entfernen; wemben Sie sich also an einen Arzt.

Abonnentin G. in W. (Sachsen). Gegen Sommerprossen empfiehlt sich der Gebrauch von Schwefelmilchbädern, wie z. B. das Kummerfeldsche Bad...

Der Inserationspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. w. pro Nonpareille-Zeile. Anzeigen. Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin S.W. und dessen Filialen.

G. Henneberg's Seidenfabrik in Bürich sendet direct an Private. schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 75 Pf. bis Mk. 18,65 p. Meter...

Schwarze Seidenstoffe von 85 Pf. an bis Mk. 12. — per Meter, sowie weiße und farbige neueste Genres in einzelnen Roben zu wirklichen Fabrikpreisen...

Schwarze Seidenstoffe Spezialitäten in feinsten Färbung, garantiert solid, das Beste, was bis jetzt fabriziert worden, sehr preiswürdig, franco und zollfrei.

Nähmaschinen der anerkannt besten Systeme, als Singer, Wheeler und Wilson, Ringschiffchen-Maschinen in bekannter vorzüglicher Ausführung...

Damen! die einen größeren Bekanntenkreis besitzen, erhalten lohnenden Nebenverdienst durch Verkauf von Damenkleiderstoffen...

Für Modistinnen. Spezialität: Sämmtliche Zuthaten und Futterstoffe. Gefäße, Spitzen, Sammet- u. Seidenband.

Hollins Merino Strickgarn ist das Beste für Sommer- wie Winterstrümpfe. Glasfen-Nachtlichte, andertausend seit 1808, 6 mal prämiert...

Wer Damen-Mantelstoffe zu Fabrikpreisen kaufen will, verlange meine Mustercollection. Dieselbe enthält das Neueste in Regenmantelstoffen, wollenen Cheviots, Tuchen und Diagonals...

GUSTAV CORDS BERLIN W. Leipziger Strasse 36. GRÖSSTES SPECIAL-GESCHÄFT DEUTSCHLANDS. Moderne Damenkleiderstoffe.

MEYERS KLEINES KONVERSATIONS-LEXIKON Fünfte, neubearbeitete und vermehrte Auflage. 2400 Lexikon-Seiten mit 78.000 Artikeln und vielen hundert Abbildungen...

Julius Henel vorm. C. Fuchs k. u. k. Hoflieferant, Breslau. LINOLEUM Echtes bestes Fabrikat.

BREHM'S Volks- und Schulausgabe von Richard Schmidlein. TIERLEBEN Mit 1300 Abbildungen im Text, 1 Karte und 3 Chromotafeln.

Jedes echte Grahambrod ist am eingepressten Firmastempel kenntlich. Potsdamer (Professor Grahambrod) Weizenschrotbrot von Rudolf Gericke, Kaiserl. Königl. Hof-Lieferant, Potsdam.

